

Weitreichende Entscheidungen

Klimakranker Wald (2): Bei Neupflanzungen auch nicht-heimische Baumarten im Blickpunkt

Der Wald leidet massiv unter dem Klimawandel: Hitzeperioden im Sommer, Trockenheit und Wetterextreme setzen ihm zu und haben, gepaart mit unterschiedlichen Schädlingen, ein Baumsterben und Kahlschläge zur Folge. Die Forstwirtschaft entwickelt Strategien, sich dem entgegenzustemmen – und findet dabei viel Unterstützung.



Baumarten der Zukunft

Wald im Wandel: Waren bei Pflanzungen früher vor allem für den Menschen nützliche Eigenschaften der Baumarten von Bedeutung wie der schnelle Wuchs und die Eignung als Baustoff etwa bei der Fichte, so setzen Förster inzwischen auf Hoffnungsträger, die dem Klimawandel trotzen könnten:

Buche, Eiche, Kiefer und Weißtanne

Die bewährten Laub- und Nadelbaumarten gehören seit jeher zum natürlichen Bestand unserer Breiten, sind also urdeutsche beziehungsweise urmitteleuropäische Arten, die sich bisher durch eine gewisse Robustheit auszeichnet haben.

Edelkastanie, Küstentanne und Douglasie

Diese drei Baumarten sind nicht ursprünglich in Deutschland heimisch, sondern stammen aus dem Mittelmeerraum oder Nordamerika und gelten als wärmeliebend. Auch mit Trockenheit kommen sie gut zurecht. Zudem scheinen sie sich auf passenden Standorten in unseren Breiten durchsetzen zu können. Allerdings wurde inzwischen mit der chinesischen Gallwespe ein Schädling eingeschleppt, der der Esskastanie zu schaffen macht. Auch die Douglasie schien lange Zeit ein Gewinner in Zeiten des Klimawandels zu sein, leidet aber seit einigen Jahren an der Douglasienschütte, einer Pilzerkrankung.

Baumhasel, Silberlinde und Korsische Schwarzkiefer

Sie wachsen natürlich im europäisch-asiatischen Kontaktbereich, etwa auf dem Balkan, in Kroatien und in Griechenland. Man erwägt, sie vermehrt in Deutschland zu pflanzen und erhofft sich von ihnen, künftig als neue „Ankerbaumarten“ fungieren zu können, weil sie bereits an ein trocken-warmes Klima angepasst sind, das künftig auch bei uns vorherrschen könnte. Unklar ist noch, woher die große Menge an hochwertigem Saatgut kommen soll, die man benötigen würde.

Zerreiche und Flaumeiche

Auch auf mediterrane Eichenarten aus trocken-heißen Klimazonen will man verstärkt setzen, die noch hitzeunempfindlicher und trockenresistenter als die Deutsche Eiche sind. GH



Klimastark: Mebrgenerationenwald. Foto: Ralf Hartwig/Landesforsten RLP

Er spielte in Grimms Märchen ebenso eine Hauptrolle wie im romantischen Liedgut. „Wir Deutschen haben meiner Meinung nach ein besonderes, emotionales Verhältnis zum Wald“, stellt Joachim Weirich gerade jetzt wieder fest. „Es kommen aus der Bevölkerung viele Hilfsangebote“, freut sich der Förster, der beim Forstamt Bad Dürkheim als Produktleiter für Waldinformation, Umweltbildung und Walderleben eingesetzt ist. Während Privatpersonen Weirich zufolge vor allem praktische Unterstützung anbieten, zeigen Firmen meist ihre finanzielle Spendenbereitschaft. Förster wie Weirich oder Armin Kupper, Revierleiter in Haßloch, organisieren daher bereits erste öffentliche Pflanzaktionen. Mehr und mehr will Weirich auch Schulen mit Projekten zum Schutz des Waldes in die Arbeit einbinden.

Richtige Mischung wichtig

Bei Aufforstungsaktionen haben die Förster buchstäblich die Qual der Wahl, wenn es darum geht, die Baumarten auszuwählen, die künftigen Herausforderungen gewachsen sein werden. An einer Empfehlungsliste, einer „Wiederbewaldungsrichtlinie“, arbeitet das zuständige Ministerium noch, weil viele Faktoren zu beachten sind und auch Naturschutzaspekte nicht außer Acht bleiben dürfen. Die Förster müssen angepasst an die Standortfaktoren des Reviers spezifische Strategien entwickeln und Entscheidungen fällen, die weit in die Zukunft reichen. In Haßloch ist die Bodenbeschaffenheit beispielsweise eine ganz andere als im Pfälzerwald, im Westerwald oder im Hunsrück. „Eine Baumart eignet sich nicht für ganz Deutschland“, erklärt Weirich. „Sie ist vielleicht für Haßloch richtig, für den Pfälzerwald aber schon nicht mehr.“ Für alle Standorte gelte aber: „Eine gute Mischung aus verschiedenen Arten und Altersstufen ist erwünscht. Wenn einzelne Elemente ausfallen, besteht so eine größere Chance, dass andere de-

ren Aufgabe mit übernehmen.“ Um zukunftsfähige Wälder zu gestalten, wird daher, wo immer möglich, auf natürliche Verjüngung gesetzt, etwa bei bewährten heimischen Arten wie Buche, Eiche und Weißtanne. Dass die Wälder im Zuge der Klimaveränderung unweigerlich ihr Gesicht ändern, steht fest: Während Arten aus trocken-heißen Kli-

„Die Niederschläge im Winter waren zwar hilfreich, haben aber die bestehenden Defizite nicht ausgleichen können.“

mazonen als Hoffnungsträger in den Blickpunkt rücken, ist die Fichte ein Klimaverlierer, wie auch der Orkan Sabine zeigte: Von 3000 Festmetern Windwurf im Bereich des Forstamts Bad Dürkheim durch den Sturm im Februar sei gut die Hälfte Fichten gewesen. Und Fichten machen eh schon einen geringen Anteil von nur sieben Prozent des hiesigen Baumartenspektrums aus. Sie seien Flachwurzler und daher besonders windanfällig, erklärt der Experte.



Hilfe für den Wald: Ein Bäumchen, hier eine junge Esskastanie, zu pflanzen ist immer auch ein Zeichen von Zuversicht. Foto: Jonathan Fieber/Landesforsten RLP

Auch brauchten sie viel Wasser. So gehe der Bestand an Fichten überproportional stark zurück.

Sorge um Wald am Haardtrand

„Das Schicksal des Waldes berührt die Menschen sichtlich“, weiß Weirich. Das „Waldsterben 2.0“ führe wohl vielen vor Augen, dass der Klimawandel außer schönen heißen Sommern mit viel Sonne auch verstärkt negative Folgen mit sich bringe. Weirich: „Die Leute sehen: Der Wald um uns herum hat's schwer oder er stirbt sogar ab.“ Dabei stelle sich der Landkreis Bad Dürkheim im Vergleich noch als „Insel der Glückseligkeit“ dar. Im arten- und altersmäßig gut durchmischten Pfälzerwald sei die Welt noch halbwegs in Ordnung. „Aber am Haardtrand muss man schon sehen, wie der Wald jetzt in die Vegetationsphase startet.“ Dort weiß man also nicht, ob die Bäume, die 2019 außergewöhnlich früh das Laub verloren haben, abgestorben sind oder nochmal ausschlagen werden. Der nasse Winter habe nicht viel bewirkt. „Die Niederschläge waren

zwar hilfreich, haben aber bei weitem nicht die bestehenden Defizite ausgleichen können.“ Langfristig sind laut Weirich Vorhersagen zum Waldzustand schwer zu treffen – trotz neuer Baumarten und anderer Vorkehrungen: „Voraussagen sind schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen“, zitiert

er schmunzelnd den Komiker Karl Valentin, um dann ernst anzufügen, an dem Spruch sei was dran. „Bäume sind Lebewesen, die 200, 300 Jahre alt werden. Es weiß niemand, ob sie künftig immer noch am richtigen Standort stehen werden, weil wir nicht wissen, wie sich das Klima weiterentwickeln wird. Das Entscheidende ist und bleibt, an den Ursachen und nicht an den Folgen des Klimawandels zu arbeiten. Und da sind wir alle gefragt.“ | Gisela Huwig